

Kapitel 1

30. Januar 2004

Omaha, Nebraska

„Du solltest sie sehen, Jeff.“ Die Stimme am anderen Ende der Leitung bebte. „Du solltest sehen, was dieser Idiot unserer kleinen Schwester angetan hat.“

Blaue Flecken? Eine dicke Lippe? „Warte, Danny“, unterbrach Jeffrey Scott seinen Bruder. „Hier hat es geschneit. Ich muss mit dem Auto von der Straße runter, bevor ich es zu Schrott fahre.“ Nach einem Blick in den Rückspiegel wechselte er die Spur und lenkte seinen Chevrolet schnell auf den Parkplatz eines kleinen Supermarktes. Er zog den Kopfhörer der Freisprecheinrichtung aus dem Ohr und warf ihn auf den leeren Beifahrersitz. Dann griff er nach seinem Handy und kletterte aus dem Wagen. „Okay“, sagte er, „jetzt noch mal von vorne.“ Er ging ein paar Schritte um das Gefährt herum und hockte sich halb auf die Motorhaube, während er zuhörte.

„Sie hat Mumm“, sagte Danny gerade. „Irgendwie hat sie es geschafft, Gary im Bad einzuschließen, während sie die Sachen der Kinder gepackt hat. Sie hatte alle unten und im Auto, bevor er aus dem Badezimmer ausbrechen konnte. Sie sagte, er sei aus der Tür gekommen, als sie gerade abfuhr. Dann ist sie zum Krankenhaus.“

„Krankenhaus?“ Jeff erhob sich und begann vor dem Offroader auf und ab zu gehen.

„Ja. Der Arzt in der Notaufnahme wollte nicht, dass sie so weit fährt, aber du kennst Sarah ja. Selbst ein Arm in Gips konnte sie nicht davon abhalten, die Kinder an einen sicheren Ort zu bringen. Von Colorado nach Kalifornien in Rekordzeit. Sie ist gestern gegen Mitternacht vor meinem Haus angekommen.“

Jeff brüllte: „Er hat ihr den Arm gebrochen?! Gary Henderson ist ein toter Mann. Wenn der ihr noch einmal nahe kommt, dann –“

„Mensch, beruhige dich!“, unterbrach Danny. „Genau deshalb wollte Sarah ja auch nicht, dass ich dich anrufe.“

„Sie wollte nicht, dass du mich anrufst?“ Jeff zwang sich, die Stimme zu senken. „Warum nicht?“

„Weil du“, sagte Danny, „selber genug um die Ohren hast, und du nicht glauben sollst, du müsstest für deine kleine Schwester einen Drachen töten. Das hat sie wortwörtlich gesagt.“

„Ich habe nichts um die Ohren, das wichtiger –“

„Natürlich. Abgesehen davon, dass du eine Mega-hochzeit planst. Und einen Job hast. Und eine Verlobte, die erst vor kurzem herausgefunden hat, dass ihr vollkommener Vater nicht vollkommen war – und noch nicht einmal ihr lieblicher Vater.“ Danny machte eine Pause. „Sieh mal, Sarah hat Recht. Du und Liz, ihr habt momentan genug eigene Sorgen. Ihr könnt keinen zusätzlichen Stress gebrauchen. Ich hätte auch gar nicht angerufen, aber ich kenne dich schließlich. Du wärst nur noch wütender gewesen, wenn du nach ein paar Tagen herausgefunden hättest, dass ich nicht sofort Bescheid gesagt habe.“

„Hör zu, Danny. Liz geht es gut, wirklich. Ich sage

nicht, dass unsere Reise nach Paris ein Spaziergang war, aber in gewisser Weise war es das beste Weihnachtsfest, das wir haben konnten. Sie hat der Wahrheit über den heiligen Samuel Davis ins Gesicht gesehen und ist ihrer Mutter dadurch so nahe gekommen wie seit Jahren nicht. Genau genommen, war Weihnachten, nach den anfänglichen Schwierigkeiten, ganz toll.“

„Der heilige Samuel? Höre ich da einen bitteren Unterton heraus?“

„Stimmt“, gab Jeff zu. „Aber das ist eine Sache, mit der ich selbst fertig werden muss. Und das werde ich auch.“ Er richtete sich auf. „Aber im Moment will ich, dass du Sarah sagst, sie soll –“

„Zu mir ziehen“, sagte Danny. „Ich weiß. Und sie hat auch eingewilligt, das zu tun. Auf Dauer. Sie sagt, sie will Gary nicht anzeigen, aber –“

„Das ist doch absurd“, unterbrach Jeff ihn. „Lass mich mit ihr reden. Sie muss auf mich hören. Eine Scheidung ist nicht genug. Sie braucht eine gerichtliche Verfügung.“

„Braucht sie nicht. Jedenfalls im Moment nicht“, sagte Danny.

„Seit wann hast *du* denn einen Abschluss in Jura?“

„Ich brauche kein Juraexamen, um zu wissen, dass Gary für seine Frau und seine Kinder kein Problem darstellen wird. Jedenfalls für eine ganze Weile nicht. Falls überhaupt jemals.“ Danny machte eine Pause. „Er ist im Gefängnis.“

Jeff runzelte die Stirn. „Ich dachte, Sarah wollte ihn nicht anzeigen.“

„Er sitzt nicht, weil er ihr etwas angetan hat.“

„Warum denn dann?“

„Bewaffneter Raubüberfall. Beihilfe zum Mord.“

„Puh“, sagte Jeff. „Puh.“

„Sehr wortgewandt, Herr Staatsanwalt.“

„Woher weißt du das?“ Jeffs Hände wurden von der Kälte langsam taub. Während er auf Dannys Antwort wartete, kletterte er in sein Auto zurück und schloss die Tür.

„Lange Geschichte. Aber ich habe es überprüft und es stimmt.“ Danny fuhr fort, Gary Hendersons stümperhaften Einstieg in die schwere Kriminalität zu beschreiben. „Er hat einem seiner Kumpels geholfen, eine Tankstelle zu überfallen – am Tag nachdem Sarah mit den Kindern weg ist. Und sie haben die ganze Sache auf Videoband. Gary war zu blöd, eine Maske zu tragen. Ein knallharter Typ, was?“

„Ich versteh das nicht“, sagte Jeff. „Ich habe mit Sarah gesprochen, bevor Liz und ich vor Weihnachten nach Paris geflogen sind, und da klang sie ganz glücklich. Gary hatte endlich einen Job an Land gezogen und sie sprachen davon, zur Kirche zu gehen.“

„Ja“, murmelte Danny. „Offenbar hat unsere kleine Schwester ein rosiges Bild von der Wirklichkeit gezeichnet, damit ihre beiden großen Brüder, wie Sarah es ausdrückt, ‚keine Dummheiten machen‘.“ Danny hielt einen Augenblick inne und Jeff konnte hören, wie sein Bruder am anderen Ende der Leitung tief Luft holte. „Was natürlich auch mein erster Gedanke war, als ich die Tür aufmachte und unsere Kleine sah. Glaub mir, Bruderherz, ich habe genauso reagiert wie du. Am liebsten hätte ich den Kerl zu Brei geschlagen – nach dem Motto: Reden können wir später.“

„Hat er sie schon öfter geschlagen? Sie hat mir nie

etwas erzählt, dass er gewalttätig ist. Wusstest du davon?“

„Selektive Enthüllung. So ist unsere kleine Schwester nun mal“, sagte Danny. „Mach dir keine Vorwürfe. Zumindest hatte sie einen halbwegs guten Grund, es *dir* nicht zu erzählen. Sie wollte deine Hochzeitspläne nicht durcheinanderbringen ... und damit die Welt von Liz, die sowieso schon ziemlich durcheinandergelassen ist.“ Er machte eine Pause. „Aber es gab keinen Grund, warum sie es mir nicht sagen sollte. Das Spannendste, was ich in meinem Leben erlebt habe, ist das Trocknen von Farbe an der Wand.“

Jeff musste wider Willen lächeln. Sein Bruder, der Restaurator, konnte in so ziemlich jeder Situation einen Witz machen. Aber Jeff war noch nicht bereit, sich abzuregen. „Ich will mit Sarah sprechen“, verlangte er.

„Sie ist nicht hier. Ein Termin mit einem Anwalt. Sie spricht mit einigen, bevor sie sich festlegt, aber ihr ist inzwischen klar, dass die Kinder wohl doch nicht so ahnungslos sind, wie sie gehofft hatte.“

Die Kinder. Was wohl in ihren kleinen Köpfen vor sich geht? Sie waren sehr rasch nacheinander gekommen, und die Geburten in schneller Folge hatten ihre ehemals lebhafteste Schwester in eine rundliche, bodenständige Mutti verwandelt. Jeff sah sie vor sich, den sechsjährigen Josh, der beide Daumen nach oben reckte, wann immer etwas Gutes passierte, den kleinen Andy mit seinen vier Jahren, der seinem Bruder alles nachmachte, und dazwischen Hillary, eine fünfjährige Blondine, die sich für ihr Leben gern verkleidete und auf ihren kleinen feenhaften Füßen Pirouetten drehte. Der Gedanke an die Kinder gab den Ausschlag. „Sag

Sarah, dass du mich angerufen hast“, sagte Jeff. „Und sag ihr, dass es Liz gut geht. Und dass wir zu euch kommen.“

Danny protestierte. „Tu das nicht, Mann. Es ist wirklich nicht nötig.“ Er schwieg einen Augenblick, dann fügte er mit Nachdruck hinzu: „Wir sind jetzt alle erwachsen, Jeff. Du musst keinen von uns beiden bemuttern. Und Sarah hat Recht. Du und Liz, ihr habt im Moment selbst genug um die Ohren.“ Seine Stimme klang bittend. „Sie macht alles richtig. Und es geht ihr gut. Ich sage dir Bescheid, falls sich das ändern sollte.“ Er lachte leise. „Schade, dass du nicht sehen kannst, was ich gerade sehe. Die Kinder sind draußen mit Diego. Sie verwöhnen ihn völlig. Er hat vergessen, dass er ein Hund ist. Wieder mal.“

Die Vorstellung von Sarahs drei Kindern mit Danneys gefleckter dänischer Dogge entlockte Jeff ein kurzes Lächeln. Aber das Bild wurde verdrängt von der Vorstellung seiner rothaarigen Schwester mit einem Arm in Gips. Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr. „Wir werden etwa zur Schlafenszeit ankommen. Lasst die Kinder aufbleiben. Wir nehmen uns ein Hotelzimmer. Ich weiß, dass dein Haus nicht gerade für eine große Familienzusammenkunft gebaut ist.“

„Ihr bekommt wahrscheinlich so spät am Tag keinen Flug, und selbst wenn, werden die Sicherheitskontrollen nervig sein, wenn ihr Last-Minute fliegt. Warum beruhigst du dich nicht erst einmal und wartest ein paar Tage? Überleg in zwei Wochen noch mal, wenn es Sarah besser geht und die Kinder sich eingelebt haben.“

„Du hast doch gesagt, Sarah gehe es gut.“

„Das stimmt auch. Aber ...“ Danny zögerte. „Sieh mal, Jeff. Versteh mich bitte nicht falsch, aber du weißt doch, dass Sarah und Liz nicht gerade ... sie verstehen sich nicht gerade blendend. Das ist alles.“

„Gut, dann komme ich alleine“, sagte Jeff unbeirrt. „Aber ich komme.“ Er konnte spüren, wie Danny allmählich nachgab, im Geiste die Betten neu verteilte und diese unerwarteten Ereignisse in seinen „Tagesrahmen für Singles“ einbaute, den er sich gebastelt hatte.

„Du bekommst so kurzfristig bestimmt keinen Flug“, sagte er.

„Denk dran, ich bin mit einer Firmeninhaberin verlobt. Was für Vorteile sollte das haben, wenn ich nicht hin und wieder den Firmenjet benutzen kann? Okay, ich bin gerade auf dem Weg zu Liz, wir treffen uns am Anwesen. Vor uns liegt ein Wochenende, und ich werde kaum irgendwelche Pläne durchkreuzen, wenn ich ein paar Fäden ziehe. Liz kann ihren Piloten anrufen und alles klarmachen, dann bin ich in ein paar Stunden da.“

Jeff verstummte und wartete, bis Danny das, was er den Davis-Faktor im Leben seines Bruders nannte, in seine Planungen einbezogen hatte, dann fuhr er fort: „Ich fliege also nach Santa Rosa. Du brauchst mich nicht dort abzuholen, ich miete mir einen Wagen.“ Er ließ den Motor seines Chevrolets an, platzierte sein Handy in der Halterung und steckte sich den Ohrstöpsel wieder ins Ohr. „Ich kann verstehen, was du über Liz gesagt hast, Danny. Wirklich. Aber sie wird verstehen, dass ich Sarah und die Kinder sehen will. Und dass ich alleine fliegen muss. Wenn du glaubst, dass Sarah jetzt irgendwelche unnötigen Schuldgefüh-

le bekommt, sag ihr einfach nicht, dass ich komme. Es wird eine Überraschung sein, und wenn ich erst einmal da bin, werde ich sie überzeugen, dass ich gekommen bin, weil ich es wollte, und nicht, weil ich glaube, dass ihr beide euer Leben nicht ohne mich in den Griff bekommt.“ Er fügte hinzu: „Und ich werde ihr auch versichern, dass Liz es gut findet, dass ich bei euch bin.“

Jeff konnte die Erleichterung in der Stimme seines Bruders hören. „Also gut, Mann ... Okay. Wenn du meinst.“ Danny hielt einen Moment lang inne, dann sagte er: „Dann sehe ich dich also heute Abend.“

„Wenn du das Gefühl hast, es wäre eine gute Ablenkung für die Kinder, kannst du es ihnen ruhig erzählen. Aber lass sie versprechen, dass sie ihrer Mama nicht die Überraschung verderben. Sag ihnen, dass ich Pizza mitbringe. Von Valentino. Cheeseburger.“

* * *

Er war jetzt seit mehr als zwei Jahren tot, aber die Abwesenheit von Samuel Davis war in seinem Büro noch immer spürbar, wenn Liz daran vorbeiging. Eigentlich hätte sie in der Bibliothek sein und Irene helfen sollen, ein Treffen mit dem Hochzeitsplaner zu organisieren. Jeff würde jeden Moment hier sein. Aber sie stand wieder einmal in der Tür zum Arbeitszimmer ihres Vaters und kämpfte gegen die aufsteigenden Tränen an. Sie wünschte, es würde noch immer nach Old Spice riechen. Und sie wünschte sich so sehr, sie könnte die Uhr zurückdrehen ... ein Mittel gegen den Krebs fin-

den ... ihren Vater zurückbringen. Sie trat durch die Tür. Auch ohne das Licht anzuschalten, sah sie die Einrichtung dieses Raumes genau vor sich. Die dunkle Holzvertäfelung, weicher, weinroter Teppichboden, schwere Damastvorhänge ... und genau in der Mitte der Fensterfront gegenüber der Tür der massive, geschnitzte Schreibtisch.

Auf dem Weg durch das dunkle Zimmer blieb sie kurz stehen und strich mit der Hand über die Lehne eines der beiden kleinen Sessel, die dem ihres Vaters gegenüberstanden. Das graue Leder fühlte sich kühl an, und sie lächelte bei der Erinnerung an seine Erklärung, als sie das Offensichtliche bemerkte – nämlich, dass zwei moderne und etwas unbequeme graue Ledersessel nicht zu dem opulenten Rest der Inneneinrichtung passten.

„Es ist nicht gut, wenn die Leute sich zu wohl fühlen“, hatte Papa gesagt. *„Zumindest nicht am Anfang. Du kannst ja eine Sitzecke für gute Kunden und Freunde haben. Bei den anderen, würde ich sagen“* – er hatte ihr zugezwinkert – *„kann es nie schaden, wenn sie spüren, wer der Boss ist.“*

Als Liz auf den weichen Ledersessel ihres Vaters zuing, wurde ihr bewusst, dass sein Rat ihr gute Dienste geleistet hatte. In ihrem Büro in der Stadt gab es eine Sitzecke wie die vor dem Kamin an der gegenüberliegenden Wand dieses Arbeitszimmers. Und auch wenn Liz' Büro nicht mit einem Kamin ausgestattet war, hatte sie mit dem Ölgemälde eines wunderschönen Gartens, mit Sofas samt butterweichen Lederkissen, einer gut sortierten Bar, einer Espressomaschine und Pralinen eine gewisse Wärme geschaffen. Menschen,

die eingeladen wurden, in Liz' „Machtkreis“ zu sitzen, wussten, dass sie eine besondere Stellung genossen.

Sie blieb neben dem Sessel ihres Vaters stehen und sog noch einmal tief die Luft ein. Kein Old Spice. Aber ein schwacher Duft von Zigarrenrauch war noch zu erkennen – tröstlich und bekümmern zugleich. Liz zog den Sessel zurück und setzte sich in dem dunklen Zimmer an den Schreibtisch ihres Vaters. Alles war noch genau so wie an dem Tag, an dem Papa gestorben war. Selbst als er noch lebte, hatte sein Tisch immer gleich ausgesehen. Samuel Frederick Davis predigte das Evangelium der Organisation und lebte auch danach. Neben dem aufgeräumten Schreibtisch gab es in Sams Arbeitszimmer säuberlich geführte Akten und kein Durcheinander aus Büroklammern und Gummibändern in der mittleren Schreibtischschublade. Am Ende eines jeden Arbeitstages lagen auf der polierten Schreibtischplatte nur zwei Dinge – ein fleckenloser grauer Tintenlöcher und sein Lieblingsfüllfederhalter von Waterman in einer italienischen Marmorablage, die Liz ihm zum Vatertag geschenkt hatte, nachdem sie in die Firma eingetreten war.

An diesem Abend, als sie mit geschlossenen Augen an seinem Schreibtisch saß und an die Planung der Hochzeit dachte, die er nicht miterleben würde, und an ihren einsamen Gang zum Altar, stieg die Trauer mit aller Macht in ihr auf und krallte sich stärker in ihr Herz als jemals zuvor. Vielleicht, dachte Liz, tat es jetzt noch mehr weh, weil sie die Wahrheit kannte. Sie erhob sich seufzend, durchquerte das dunkle Arbeitszimmer, bis sie das Fenster erreicht hatte, und zog die Damastvorhänge zur Seite. Das Abendlicht fiel durch

die Bleiglasfenster auf den weinroten Teppich, und Liz blickte in die kahle Landschaft hinaus und versuchte wieder einmal, mit den Enthüllungen des letzten Weihnachtsfestes klarzukommen.

Es war natürlich nicht nur schlimm gewesen. Wenn sie genau überlegte, musste Liz zugeben, dass sie, wäre sie Jean-Marc David unter anderen Umständen begegnet – beispielsweise bei einer Cocktailparty –, von dem gut aussehenden Besitzer der berühmten Jacht namens *Sea Cloud* sicher fasziniert gewesen wäre. Die lächelnden blauen Augen hätten sie in ihren Bann gezogen und sie wäre froh gewesen, dass ihre Mutter neue Freude am Leben zu finden schien, wenn sie mit ihm zusammen war. Sie hätte ihn gemocht. Sie *mochte* ihn.

Was sie nicht mochte, war die Art und Weise, wie sie einander begegnet waren – denn Liz, die ihre Mutter hatte überraschen wollen, indem sie ihr nach Paris folgte, war gerade rechtzeitig dort eingetroffen, um ihre Mutter in Jean-Marcs Armen zu sehen. Was sie nicht mochte, war die Art und Weise, wie ihre persönliche Welt durch die nachfolgende Erkenntnis – und das Geständnis ihrer Mutter –, dass sie ihre blauen Augen nicht von Samuel Davis hatte, aus dem Gleichgewicht geraten war. Sowohl ihre Augen als auch ihre Neigung, beim Lachen einen Schluckauf zu bekommen, waren von Jean-Marc David. Was sie nicht mochte, war die nicht zu leugnende Tatsache, dass ihre Mutter immer noch Gefühle für Mr David hegte. Und, dachte Liz, als sie wieder zum Schreibtisch ihres Vaters zurückging und sich in den Sessel dahinter fallen ließ, trotz ihrer Bemühungen, dass sie versuchte, ihre Mutter bei ihrem neuen Leben in Paris zu unterstützen, war es ihr

nicht wirklich recht, dass Mimi sich am anderen Ende der Welt befand, während ihre Tochter versuchte, eine unrealistische Anzahl Jonglierbälle in der Luft zu halten.

Nein, beschloss Liz, wenn sie ehrlich war, musste sie zugeben, dass Weihnachten in Paris – gab es überhaupt ein Wort dafür, wie es gewesen war? Vielleicht nicht. Aber während sie hier in Papas Sessel saß, konnte sie sich einige Untertitel für die Filmversion vorstellen. *Weihnachten in der Twilight Zone. Das schlimmste Weihnachtsfest aller Zeiten. Weihnachten in der ...* nein, dachte Liz. Das nicht. Die Hölle war es nicht gewesen. Aber für sie selbst war es schlimmer gewesen als in dem Jahr, nachdem Papa gestorben war. Vielleicht lag das daran, überlegte Liz, dass dieses Weihnachten in Paris ein neues Gefühl des Verlusts geboren hatte. Und neue Fragen über die Wahrheit, die unter der immer spürbaren Traurigkeit ihrer Mutter verborgen gewesen waren. So sehr sie es auch versuchte – Liz konnte sich einfach nicht an den Gedanken gewöhnen, dass ihre Mutter einen anderen Mann als Papa geliebt hatte, dass sie die ganze Zeit so getan hatte, als hätte es diesen Teil ihres Lebens nie gegeben, und dann beschlossen hatte, in dieses Leben zurückzukehren ... und vielleicht auch zu Jean-Marc David. Liz schloss die Augen, lehnte sich in dem Sessel ihres Vaters zurück und dachte nach.

* * *

Sie musste eingeschlafen sein. Als das Handy in der Jacke ihres Kostüms vibrierte, stieß Liz einen kleinen Überraschungsschrei aus und ärgerte sich auf der Stelle

über den Störenfried, wer auch immer es sein mochte. Wenn der Hochzeitsplaner auch diesen Termin wieder absagte, würde sie ihn feuern. Und wenn Jeff nicht auftauchte ...

„Was ist los?“, fragte ihre Mutter. „Und sag nicht ‚Nichts‘, denn ich kann an der Art, wie du dich gemeldet hast, erkennen, dass dich etwas bedrückt.“

Liz räusperte sich. „O Mimi, ich dachte, du wärst Jeff oder der Hochzeitsplaner, der unser Treffen heute Abend absagen will.“ Sie sah sich im Zimmer um. „Es ist im Moment nur ein bisschen viel, das ist alles. Es ist noch so viel zu tun. Aber warte mal, warum rufst du eigentlich um diese Uhrzeit an? Hier ist es sechs Uhr abends, dann muss es in Paris mitten in der Nacht sein.“

„Sieh es einfach als gutes Timing an“, sagte Mimi. „Ich konnte nicht schlafen, und da habe ich angefangen darüber nachzudenken, was vor eurer Hochzeit noch alles erledigt werden muss. Ich wollte dir sagen, dass ich eine Hilfe für Cecil engagiert habe.“

„Du hast ... was?“ Liz lehnte sich vor.

„Ich habe jemanden engagiert, der ihm helfen soll. Du weißt so gut wie ich, dass Cecil allmählich zu alt ist, um das ganze Gelände alleine zu pflegen. Und die Tatsache, dass deine Hochzeit im Garten stattfinden wird, ist doch eine perfekte Ausrede, jemanden zu Hilfe zu holen, ohne seine Gefühle zu verletzen. George Kincaids Nichte Allison studiert Landschaftsarchitektur an der Uni. Sie kommt am Montag nach der Vorlesung vorbei, um mit Cecil darüber zu sprechen, was im Garten zu tun ist, sobald der Schnee schmilzt.“

George Kincaid? Liz verdrehte die Augen. Die Nei-

gung ihrer Mutter, Freunde und deren Verwandte zu engagieren, hatte sie schon immer geärgert. Und jetzt tat Mimi es schon wieder.

„Ich höre dein Schweigen“, sagte Mimi. „Und ich weiß, was du gerade denkst. Ich hatte Recht damit, George eine Chance zu geben, bei der er beweisen konnte, dass er nüchtern bleiben und den Kliniktrakt zu Ehren von Papa entwerfen kann. Das heißt aber noch lange nicht, dass seine Nichte in Sachen Landschaftsgestaltung etwas auf dem Kasten hat.“

„Das habe ich nicht gedacht“, protestierte Liz.

„Natürlich hast du das“, beharrte Mimi.

Wozu sich streiten?, dachte Liz. Sie sollten doch jetzt besser miteinander auskommen. Also holte sie tief Luft und sagte: „Es ist ein *Anwesen* und kein Übungsgarten für Studenten. Ich möchte gerne auf einem saftig grünen Rasen zum Altar gehen, in einem Garten, der vor blühenden Blumen und gesunden Bäumen nur so strotzt, und du versuchst, die Sache vom anderen Ende der Welt aus zu regeln?“

„Allison ist nicht einfach irgendeine Studentin“, sagte Mimi. „Und ich bin in Paris, nicht auf dem Mond. Ich habe ein Telefon und einen Computer, und ich kann die Dinge mit Floristen und Gärtnern beinahe ebenso gut besprechen, als würde ich in Omaha leben. Und mit Sicherheit in dem Maße, wie du es mir ohnehin nur erlauben würdest.“

Liz kochte. „Was soll *das* denn nun schon wieder heißen?“

Mimi kicherte. „Jetzt beruhige dich, Liebling. Es ist kein Angriff auf deine Persönlichkeit. Aber es stimmt doch. Du bist ein Detailfreak, und du hast meine Fä-

higkeiten in Bezug auf die Feinheiten gesellschaftlicher Anlässe schon immer angezweifelt. Und deine Hochzeit wird ein ziemlich großer gesellschaftlicher Anlass, wie es aussieht.“ Mimi schwieg einen Moment. „Und es stört mich auch nicht, also reg dich nicht auf. Ein Mädchen heiratet nur einmal, und du hast ein Recht darauf, alles so zu bekommen, wie du es dir wünschst. Ich tue nur, was ich kann, um dir zu helfen. Allison ist in Ordnung. Ich habe übrigens Erkundigungen über sie eingeholt, sie überprüft. Sie ist die Beste ihres Jahrgangs. Weiß viel. Und sie hat jeden Sommer seit ihrem Schulabschluss bei Mulholland gearbeitet. Sie wird dort nach ihrem Diplom als Landschaftsarchitektin anfangen.“

„Und was wird es uns kosten, Georges Nichte einzustellen?“, fragte Liz. Die Stille am anderen Ende der Leitung war unüberhörbar.

Als Mimi schließlich sprach, ging es nicht mehr um die Hochzeit. „Gibt es irgendetwas in Bezug auf Davis Enterprises, das du mir verschweigst? Haben wir finanzielle Probleme? Denn wenn das so ist, kann ich Luca Santo anrufen, und er wird mir helfen, meine Wohnung hier zu verkaufen –“

„Nein“, unterbrach Liz sie. Warum musste Mimi immer in die Märtyrerrolle schlüpfen? „Das ist es nicht. Überhaupt nicht. Alles ist in Ordnung. Ich will, dass du die Wohnung behältst. Genieß sie. Es ist nur ...“ Sie seufzte. „Es ist gar nicht so einfach, alles gleichzeitig unter Kontrolle zu halten, das ist alles. Den Kliniktrakt, die Sitzungen der Stiftung, die Hochzeitsplanung ... und dazu den ganz normalen Firmenalltag.“

„Es ist für eine zukünftige Braut ganz normal, dass

sie im Stress ist“, sagte Mimi. „Und du bist nicht einfach irgendeine Braut, was deine Verantwortung betrifft.“ Sie machte eine Pause. „Gibt es nicht Dinge, die du an deinen Praktikanten delegieren kannst?“

Liz schloss die Augen. „Ich habe ihn noch nicht einmal kennen gelernt.“

„Wirklich?“

Sie hatte jetzt diesen Unterton in ihrer Stimme. Den Tonfall, den sie „sanft ermutigend“ nannte. Den Tonfall, den Liz immer als „kaum verhohlene Missbilligung“ empfand.

„Ryan wird dir bestimmt eine Hilfe sein“, sagte Mimi. „Versuch, ihn so bald wie möglich einzuspannen.“

Ja, ja, dachte Liz. Es wird mir ein Vergnügen sein, in der stressigsten Phase meines Lebens auf den Sohn eines Vorstandsmitglieds der Stiftung aufzupassen. Ryan Miller. Liz hatte ihn seit der Mittelstufe nicht mehr gesehen. Das Einzige, was sie über ihn wusste, war, dass er ein Basketballstar an der Creighton-Universität war. Der Junge konnte wahrscheinlich einen Kontoauszug nicht von einem Durchschlag unterscheiden. Und sein Hauptfach waren bestimmt die weiblichen Fans. Sie vermutete, dass er einen IQ von maximal 70 hatte.

„Ich habe übrigens noch eine Idee“, verkündete Mimi.

„Wirklich?“ War es Einbildung, oder hatte sie gerade genau wie ihre Mutter geklungen?

„Warum ziehst du nicht aufs Anwesen zurück, damit du alles besser überwachen kannst?“

„Wie bitte?“

„Du hast mich genau verstanden. Zieh nach Hause. Hast du mir nicht erzählt, dass Jeff und du die Woh-

nung sowieso vor der Hochzeit verkaufen wollt? Macht es doch jetzt schon.“ Ihre Stimme war voller Begeisterung, als sie weitersprach. „Überleg doch mal, Lizzie. Es ist die perfekte Lösung. Kein Kochen und Putzen mehr. Und Irene und Cecil würden sich unwahrscheinlich freuen. Irene beschwert sich ständig darüber, dass sie und Cecil in dem leeren Haus herumlaufen.“ Mimi machte eine Pause. „Genau genommen“, fügte sie dann hinzu, „solltet ihr beide euch überlegen, ob ihr das Anwesen nicht zu eurem Zuhause macht. Auf Dauer.“

Eins musste Liz ihrer Mutter lassen: Nachdem sie ein Leben lang völlig vorhersehbar gehandelt hatte, verwandelte diese Frau sich allmählich in jemanden, der einen ständig aufs Neue überraschte.

Mimis Stimme klang jetzt sanfter. „Frag Jeff, was er davon hält. Ich jedenfalls finde die Vorstellung, dass ich meine Enkel eines Tages in dem Haus besuchen kann, in dem ihre Mutter aufwuchs, wunderbar. Der Ort könnte ein bisschen Kinderlachen vertragen. Im Moment ist es in erster Linie ein Mausoleum.“

„Aber ... aber ... willst du ... denn nie mehr ... ich meine ...“

„Ich glaube nicht“, sagte Mimi und nahm damit die Frage vorweg. „Ich liebe Paris. Wirklich.“ Ihre Stimme hatte jetzt wieder den Klang der Begeisterung, als sie fortfuhr: „Macht das Haus zu eurem Nest. Richte dir Papas Arbeitszimmer ein.“

Während Mimi weiterredete, sah Liz sich im Büro ihres Vaters um, und das Herz klopfte ihr bis zum Hals. Mimi konnte ja nicht wissen, dass sie gerade in diesem Augenblick an seinem Schreibtisch saß.

„Betrachte es als mein Hochzeitgeschenk“, sagte Mimi gerade. „Unter einer Bedingung: Ihr müsst mir einen ‚Oma-Unterschlupf‘ geben, damit ich euch besuchen kann. Vielleicht die Zimmer im Ostflügel. Mona soll mich anrufen. Ich werde mit ihr ein paar Ideen besprechen, und dann kann sie die Arbeiten überwachen, während du und Jeff auf Hochzeitsreise seid. Du musst dich um gar nichts kümmern.“

„Du meinst diese winzigen Räume, in denen Cecil und Irene früher gewohnt haben, bevor ihr die Wohnung über der Garage für sie gebaut habt?“

„Genau die.“ Mimi musste Liz’ Bemerkung als Zustimmung gewertet haben. Sie redete sich jetzt richtig in Fahrt. „Dein Vater wäre begeistert von der Idee, dass du sein Arbeitszimmer übernimmst, Liebling. Und ... Jeff könnte die Bibliothek bekommen. Arbeitszimmer für sie und ihn – das klingt doch gut –, auf jeder Seite der Eingangshalle eins. Meinst du, Jeff könnte sich das vorstellen? Es wäre einfach superpraktisch!“

„Aber Papas –“

Mary unterbrach sie. „Es gibt keinen Grund, warum du das Haus wie einen Schrein behandeln solltest, Lizzie. Fang mit dem alten Arbeitszimmer an. Lass dir von Mona helfen. Sie hat bestimmt wunderbare Ideen.“ Mary hielt einen Augenblick inne, bevor sie mit sanfter Stimme fortfuhr. „Ich weiß, dass das ziemlich plötzlich kommt. Aber denk darüber nach. Und rede mit Jeff. Und was die Hochzeit betrifft, mach, was du für richtig hältst. Wenn du Allison nicht magst, such dir jemand anders.“

Liz holte tief Luft. Wenn Allison Was-auch-immer bei Mulholland einen Job bekam, musste sie Ahnung

haben. Und wenn Mimi wirklich nicht wiederkam ... Sie blickte zur Westwand des Büros hinüber, an der seit einigen Jahren ein Aquarell des Davis-Anwesens hing. Der Gedanke, hier zu leben mit Jeff, es war einfach zu schön, um wahr zu sein. Und wenn irgendjemand in kurzer Zeit innenarchitektonische Wunder vollbringen konnte, dann war es Mona Whitcomb.

„Freu dich, Lizzie-Bär“, sagte Mimi. „Der Onkologietrakt ist eine wunderbare Sache und genau die richtige Art und Weise, das Andenken deines Vaters zu wahren. Und wie du das Heft in die Hand genommen hast und die Firma leitest, ist wirklich ein Grund, stolz zu sein. Aber letzten Endes seid ihr beide es, du und Jeff, die wirklich wichtig sind. Liebe ihn, Lizzie. Füllt das leere Haus mit Kindern, und vor allem: Liebe diesen Mann.“

Nachdem sie sich voneinander verabschiedet hatten, legte Liz ihr Handy auf den Schreibtisch ihres Vaters, lehnte den Kopf gegen die Rückenlehne des Sessels und schloss erneut die Augen. Was Mimi gesagt hatte, war völlig einleuchtend. Ihre Ideen waren einfach gut. Abgesehen davon, dass Liz jetzt noch mehr Dinge auf ihrer To-Do-Liste stehen hatte als vorher. Die Wohnung verkaufen. Nach Hause ziehen. Das Büro neu einrichten. Ein Arbeitszimmer für Jeff schaffen. Ein neues Elternschlafzimmer. Und, dachte Liz mit einem Seufzer, Jeff davon überzeugen, dass es das Richtige war.

* * *

„Ach, *hier* bist du.“

Liz blickte auf und sah Jeffs Silhouette in der Tür zum Arbeitszimmer. „Ist es so weit?“, fragte sie und sprang auf, ohne die Antwort abzuwarten. „Ich habe wohl geträumt.“ Sie griff nach ihrem Handy, schob es in die Jackentasche zurück und ging auf die Tür zu.

„Ich muss dir was sagen“, erklärte Jeff, während er ihre Hand nahm und sie durch die Eingangshalle in die Bibliothek führte. Irene hatte schon den Kaffee gebracht und, wie Liz erfreut feststellte, eine Miniversion ihrer berühmten Zimtbrötchen für das Treffen gebacken. Sie streckte die Hand nach der silbernen Kaffeekanne aus und begann, Jeff und sich selbst Kaffee einzuschenken.

„Ich möchte keinen Kaffee“, sagte Jeff.

Zum ersten Mal sah Liz ihn richtig an. „Was ist los?“, fragte sie und stellte die Kaffeekanne ab. „Was ist passiert?“ Sie nahm seine Hand, und gemeinsam setzten sie sich auf die gepolsterte Bank vor einem der Erkerfenster.

„Ich habe auf dem Weg hierher einen Anruf von Danny erhalten“, begann Jeff.

* * *

„Du musst den Firmenjet nehmen. Du musst hinfliegen“, sagte Liz. „Kannst du gleich los? Heute Abend noch?“

„Ich liebe dich, Bitsy.“ Jeffs Stimme war voller Wärme. Er küsste sie, bevor er fortfuhr. „Du kannst Gedanken lesen. Ich hatte gehofft, dass du es verstehen würdest – auch wenn es bedeutet, dass ich dir nicht

dabei helfen kann ...“ Er deutete mit dem Kinn zum Tisch hinüber, auf dem die Gästeliste und diverse andere Notizen und Listen zu ihrer Hochzeit auf das Eintreffen des Hochzeitsplaners warteten.

„Verstehen? Was gibt es da zu verstehen?“, fragte Liz. „Sie brauchen dich. Und du solltest hinfliegen. Nimm es nicht persönlich, Liebling, aber ich bin sicher, ich werde gut alleine mit allem fertig.“ Sie machte eine Bewegung in Richtung Tisch, während sie schon ihr Handy herauszog. „Ich weiß nicht mehr, was Dave über seine Wochenendplanung gesagt hat, aber wenn er dich nicht fliegen kann, finden wir jemand anders. In der Zwischenzeit“ – sie stand auf – „solltest du deine Sachen packen.“

Jeff stand neben ihr, während sie darauf wartete, dass der Pilot ans Telefon ging. Nachdem alles organisiert war, verließen sie das Haus gemeinsam durch den Hintereingang.

An der Tür blieb er kurz stehen und fragte: „Würde es dir etwas ausmachen, bei Valentino anzurufen und Cheeseburger-Pizza zu bestellen, so dass ich sie bei meiner Ankunft dort abholen kann?“

Liz runzelte die Stirn. „Sicher, aber –“

„Die Kinder lieben diese Pizza. Weißt du noch?“

„Ach ja, stimmt. Wird erledigt.“ Wie machte er das nur? Sich solche kleinen Dinge zu merken? Sie kannte die Telefonnummern von einem Dutzend Zulieferbetriebe auswendig, aber sie konnte sich nie an persönliche Einzelheiten von Leuten erinnern. Es war eine der Eigenschaften, die sie an Jeff so liebte.

„Danke, Schatz.“ Er deutete mit dem Kopf zur Bibliothek hinüber. „Tut mir wirklich leid, dass ...“

„Mach dir keine Sorgen“, versicherte Liz. „Mimi hat vor einer Weile angerufen. Sie hat mich daran erinnert, dass ich alles so einfach wie möglich halten und Dinge delegieren sollte. Und sie hatte noch ein paar interessante Ideen.“

„Wirklich?“

„Über die wir später reden“, erklärte Liz. „Nachdem du Gelegenheit hattest, Sarahs Ritter zu spielen. Wieder einmal.“

„Ich liebe dich, Bitsy“, sagte Jeff noch einmal und bedeckte ihr Gesicht mit einer letzten Runde Küsse.

Nachdem Jeff fort war, rief Liz in der Pizzeria Valentino an und danach das Restaurant Vivace, um ihre Reservierung für ein spätes Abendessen abzusagen. Dann holte sie tief Luft und ging in die Bibliothek zurück, verärgert und erleichtert zugleich, dass der Hochzeitsplaner eine halbe Stunde zu spät dran war. Von der Eingangshalle aus warf sie einen letzten Blick in das Arbeitszimmer ihres Vaters. Sie konnte sich glücklich schätzen, dass sie von einem solchen Mann erzogen worden war ... und dass Jeff jetzt Teil ihres Lebens war. Sarah Henderson war ohne ihren nutzlosen Mann besser dran. Liz freute sich für sie. Und auch für die Kinder. Und mit einem schlechten Gewissen stellte sie fest, dass sie sich auch darüber freute, dass Sarah diesmal nach Westen zu Danny gerannt war und nicht nach Osten zu Jeff. Und alles, was Liz Davis tun musste, war Pizza bestellen. Und die Hochzeit planen. Und die Firma leiten und den Kliniktrakt zu Ehren ihres Vaters beaufsichtigen und ihre Wohnung verkaufen. Und umziehen. Und das Büro ihres Vaters neu gestalten. Ganz allein.